

## **„...in das tötende Licht einer fremden Welt gewandert“ Geschichte und Religion der Yezidi\***

Prof. Dr. Gernot Wießner

Das kleine Volk der Yezidi zählt nur rund 100.000 Menschen. Seine Heimat ist der Vordere Orient, wo es von seinen Nachbarn, Angehörigen verschiedener muslimischer und christlicher Konfessionen, durch eine eigene sehr archaische Religion scharf getrennt ist. Es wird allgemein zur großen nordwestiranischen Volksgruppe der Kurden gerechnet. Dies trifft für den größten Teil des Volkes auch zu. Viele Yezidi ähneln in ihrem Erscheinungsbild jedoch dem der Angehörigen arabischer Stämme in der syrischen Wüste sowie in der Halbwüste, dem der arabischen Landbevölkerung des nördlichen Irak oder dem der Armenier. Von einer durchgängigen Zugehörigkeit der Yezidi zu den Kurden kann daher nicht die Rede sein. Aus diesem Grund wurde in der europäischen Forschung des öfteren versucht, in den Yezidi Nachfahren verschiedener Altvölker des westiranischen und armenischen Hochlandes wiederzufinden, die aus der Geschichte verschwunden sind. Derartige Vermutungen konnten bisher jedoch nicht bewiesen werden. Wir werden in den Yezidi zuerst eine geschichtlich gewachsene Religionsgemeinschaft erkennen müssen. In ihr verbanden sich Angehörige verschiedener Völker, vorherrschend allerdings Kurden, und bewahrten in ihrer äußeren Erscheinung Merkmale ihrer Herkunft. Das gemeinsame Bekenntnis war die Wurzel der Yezidi, die sich gegen andere Völker und deren Religionen abgrenzten.

Sprache der Yezidi ist vorwiegend das Kurdische. Es ist in verschiedenen Dialekten verbreitet und zwar jeweils in derjenigen Form – mit leichten Abwandlungen – die auch bei den kurdischen Nachbarn als Umgangssprache vorherrscht. Daneben hat das Arabische in dialektaler Ausprägung einige Bedeutung; höher gestellte Angehörige der Yezidi beherrschen es; es dient auch als Liturgiesprache in einigen Riten des yezidischen Glaubens. Die Mehrheit der Yezidi bezeichnet sich aufgrund der gemeinsamen Sprache als Kurden. Nach den Kurdenverfolgungen im Irak 1975 treten jedoch auch Bestrebungen auf, die Verbindung mit Arabern stärker zu betonen.

Das Verbreitungsgebiet der Yezidi umfaßt den Vorderen Orient von Transkaukasien bis zur syrischen Wüste. Als Zentrum gilt ein Gebirgsland nordöstlich von Mossul, der sogenannte Scheichan-Bezirk zwischen den Flüssen Tigris und Großer Zab. Dort befindet sich der religiöse Mittelpunkt, das Grabmal des wichtigsten Heiligen, Scheich Adi ben Musafiz (gestorben um 1160), aus diesem Bezirk stammt das weltliche und religiöse Oberhaupt des Volkes, dessen Stammsitz bis vor kurzer Zeit das dort gelegene Dorf Baadri war. Yezidi besiedelten auch den irakischen Teil des Dschebel Sindschar, eines Gebirgszu- [32] ges südöstlich von Mossul. In Syrien finden sich Yezidi in den Gebieten am Chabur-Fluß und um Aleppo. In der Türkei konzentrieren sich Yezidi-Siedlungen in der Gegend von Antakya, in der Provinz Urfa, im mittleren Bereich der Provinz Mardin, und zwar in den Landkreisen Midyat, Idil und Nusaybin, in der Provinz Siirt in der Umgebung von Batman, um Birecik, vereinzelt begegnen uns Siedlungen auch im östlichen Teil der Provinz Van und in der Provinz Hakkâri. Im Iran konzentrierten sich Yezidi-Siedlungen in der Gegend des Urmia-Sees. Weiter nach Norden begegnen uns nur noch selten Yezidi-Dörfer. In größerer Anzahl wohnen Yezidi nur noch in

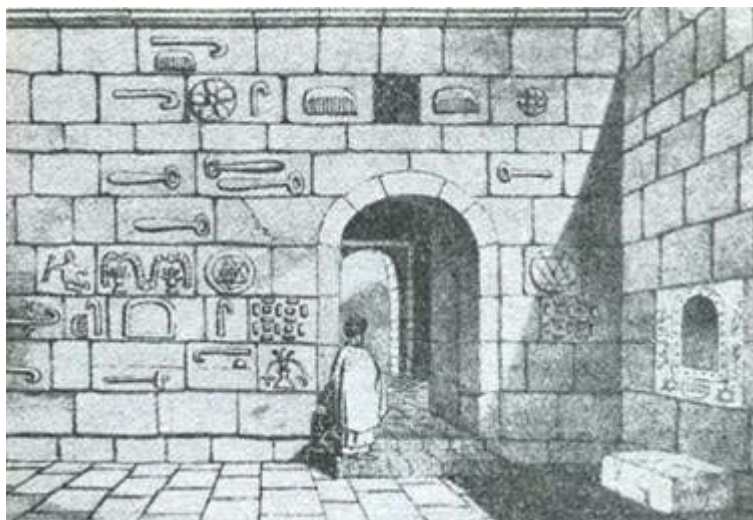
---

\* Dieser Beitrag erschien erstmals in: Schneider, Robin (Hrsg.): Die kurdischen Yezidi: ein Volk auf dem Weg in den Untergang, Göttingen 1984, S. 31 – 46. Die Zahlen in den eckigen Klammern geben die Seitenzahlen der jeweils folgenden Textseite des Originals wider. Die ursprüngliche Orthographie wurde beibehalten; kleinere Druckfehler wurden korrigiert.

Transkaukasien, in Armenien und Georgien. Dorthin kamen sie jedoch erst seit der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts als Flüchtlinge vor der Unterdrückung durch muslimische Kurden, durch Statthalter des iranischen Schahs oder der osmanischen Sultane.

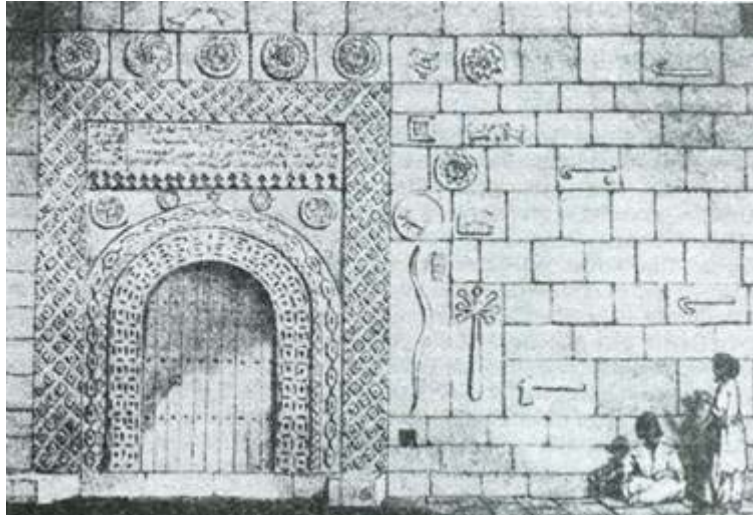
In diesem großen Gebiet sind aber nur wenige zusammenhängende Landstriche mehrheitlich von Yezidi bewohnt. Etwa der Scheichan-Bezirk oder Ettör, das Gebirgsland der mittleren Mardin-Dağlari, das steil zur Ebene von Nusaybin, dem heutigen Grenzort zwischen der Türkei und Syrien, abfällt. Die Mehrheit der Yezidi wohnt in kleinen Streusiedlungen, umgeben von ihren muslimischen Nachbarn. In jüngster Zeit wurden sie außerdem aus mehreren größeren Gebieten mit ehemals dichter Konzentration ihrer Siedlungen vertrieben, zum Beispiel dem irakischen Dschebel Sindschar, den die Yezidi im Zusammenhang mit der kurdischen Aufstandsbewegung gegen den arabisch dominierten Irak unter Zwang verlassen mussten. Im ganzen Irak und in der Osttürkei verlassen Yezidi ihre Dörfer. Im Irak ziehen Yezidi wie die Angehörigen anderer kleiner religiöser Gruppen, wie die Mandäer, vom Land in die Städte; Yezidi aus der Osttürkei suchen als Flüchtlinge eine neue Heimat in Europa.

In ihren angestammten Siedlungsgebieten sind die Yezidi vor allem Ackerbauern und Kleinviehzüchter. Bis zum vergangenen Jahrhundert waren sie bekannt und berühmt für ihre gepflegten Maulbeerpflanzungen und ihre Seidenmanufaktur. Nomadisierende Yezidi-Gruppen gab es wohl wegen der dort nur eingeschränkt möglichen Bodennutzung für den Ackerbau ausschließlich im nördlichen Verbreitungsgebiet und in Transkaukasien. Viele Yezidi-Stämme galten im Vorderen Orient als Räuber und Wegelagerer. Diese Einschätzung übernahmen auch viele europäische Reisende, zum Beispiel der deutsche Orientalist Eduard Sachau. Er bereiste 1882 den Vorderen Orient und weiß anschaulich von seiner Furcht vor einer Begegnung mit räuberischen Yezidi zu berichten, als er das Gebiet der Stämme Dâseka, Kalîka, Mahôka und Afşe im südlichen Ettör in der heutigen Provinz Mardin durchritt.<sup>1)</sup> An der Existenz räuberischer Yezidi kann nicht gezweifelt werden – es ist die Reaktion eines verachteten Volkes auf Unterdrückung und aufgezwungene Armut. Zurückzuweisen ist jedoch die von muslimischen und christlichen Nachbarn der Yezidi verbreitete Meinung, daß Mord und Räuberei zum Gottesdienst dieses Volkes gehörten. Auch wenn nur sehr wenig über die Religion der Yezidi bekannt ist, gibt es für derartige Verdächtigungen keine Anhaltspunkte. Kein Zweifel besteht an der oft bezeugten Einschätzung, daß die [33]



*Symbolzeichen am Tempel von Scheich Adi.*

*Quelle: G.P. Badger: The Nestorians and their Rituals, Bd. I. London 1852, S. 106*



*Schlangenrelief am Tempel von Scheich Adi.*

*Quelle: G.P. Badger, a.a.O., S. 10*

[34] Yezidi sich in manchen Eigenschaften, wie Mut, Treue, Unbestechlichkeit, von vielen Angehörigen der ihnen benachbarten Religionen unterscheiden. Von diesen Charakterzügen erzählt bereits der britische Archäologe Austen Henry Layard, der Entdecker von Ninive, der Hauptstadt Assyriens. Layard besuchte auf Einladung des Oberhauptes der Yezidi den Scheichan-Bezirk und konnte die wesentlichen kultischen Zeremonien am Grabe Scheich Adis beobachten.<sup>2)</sup> Seine Berichte wurden die Quelle für das positive Yezidi-Bild, das Karl May von den „Teufelsanbetern“ in seinem „Durchs wilde Kurdistan“ liefert.

Die Yezidi gliedern sich in die erblichen Gruppen der Laien (murīd) und der Priester. Die Priester sind in verschiedene, in ihrem Rang und in ihrer Würde gegeneinander abgegrenzte erbliche „Kasten“ gespalten. Den Angehörigen der oberen Priesterränge sind Gruppen von Laien als Klientel zugeordnet. Die Laien sind jeweils Angehörige verschiedener Stämme, die aus mehreren Sippen bestehen. An der Spitze steht als oberste religiöse und weltliche Autorität der Emir genannte Herrscher des Scheichan-Bezirks. Sein Amt ist in der Familie erblich; idealerweise soll es sich jeweils vom Vater auf den ältesten Sohn vererben. Rivalitäten unter den Familienangehörigen und gewaltsame Ausrottung von ganzen Zweigen der Familie durch Kurden und osmanische Statthalter unterbrachen jedoch oft die Generationenfolge. Nur wenige Yezidi-Emire starben einen natürlichen Tod. In der Gegenwart stehen die Yezidi unter der Herrschaft des in Bagdad residierenden Emirs Mū•āwija. Er trägt den alten Titel der muslimischen Kalifen „Emir aller Gläubigen“. Der Emir genießt unbedingte Autorität, für das Volk umgibt ihn eine Aura besonderer Würde und Heiligkeit. Verschiedene Tabu-Vorschriften grenzen ihn aus der Menge der Yezidi aus. Als oberster Geistlicher gilt der Scheich Nasir oder „Baba Scheich“, der heute ebenfalls in Bagdad wohnt. Wie der Emir kehrt er nur noch zu den großen Feierlichkeiten am Grabe Scheich Adis in den Scheichan-Bezirk zurück – wenn die politische Lage dies gestattet. Den nächsten Rang unterhalb des Emirs und des Scheich Nasir nimmt die Priestergruppe der Scheichs ein. Sie zerfällt in mehrere Klassen, die ihren Stammbaum jeweils auf verschiedene Ahnherren zurückführen und ganz nach Rang und Würde der Ahnen eigenen Rang und eigene Würde beanspruchen und auch erhalten. Die höchste Stellung nimmt die Scheich-Familie ein, deren Stammvater „Scheich Shems“ (die Sonne oder der Engel der Sonne) sein soll. Unterhalb der Scheichs stehen in der Rangfolge die Pir-Familien, ebenfalls aufgrund unterschiedlicher Stammbäume stark gegeneinander abgegrenzt. Nur im Scheichan-Bezirk gibt es außerdem die Priestergruppe der Qawwals; sie sind mit bestimmten Funktionen für den Emir und für die Versorgung des Heiligtums von

Scheich Adi betraut. Schließlich bestehen zwei religiöse Bruderschaften, deren Angehörige auch Aufgaben im Kult wahrzunehmen haben. Nur im Scheichan-Bezirk gibt es die Kotschaks, im gesamten Siedlungsgebiet der Yezidi verbreitet sind die Fakire, die muslimischen Derwischen vergleichbar sind. Die Mitgliedschaft in diesen Bruderschaften rekrutiert sich aus den Laien, sie ist nicht erblich. Die Gruppen der Laien und der Priester sind streng endogam, das heißt, nur Angehörige der einzelnen Klassen dürfen unterein- [35]



*Die Burg des Emirs der Yezidi in Sindjar – heute zerstört.  
Quelle: P. Schütz: Zwischen Nil und Kaukasus. München 1930, S. 192*

ander heiraten. Die Endogamie herrscht aber auch in verschiedenen Priesterrängen, vor allem bei einigen Scheich-Familien, denen die eheliche Verbindung mit Angehörigen anderer Scheich-Familien verboten ist. Verstoß gegen die Heiratsregeln hat den Ausschluß aus der Gemeinschaft zur Folge. Ehen mit Fremdgläubigen, mit Muslimen oder Christen, kommen nicht vor.

Die Yezidi-Frauen gehören zu den Gruppen ihrer Familien beziehungsweise ihrer Ehemänner. Die Frauen der Scheich-Familien nehmen an Rang und Würde des Priestertums teil und können sich auch an religiösen Zeremonien in einer Art beteiligen, die den Laien nicht gestattet ist. Bei den Yezidi scheint sich die Stellung der Frauen außerdem deutlich von der der muslimischen Frauen zu unterscheiden. Sie tragen keinen Schleier und kennen auch nicht das heute bei den Musliminnen wieder häufiger getragene weite, den ganzen Körper umhüllende Gewand. Nach Meinung vieler Araber, Türken und Perser zeichnen sie sich durch ihre besondere Schönheit aus. Daher waren sie in den türkischen und persischen Harems, aber auch in den Frauengemächern der Kurden sehr begehrt. Aus ihrer Familie geraubt und zwangsweise in den Harem gesperrt, wurde die Yezidi-Frau auch Thema der Literatur. Zum Beispiel in dem 1823 erschienenen Schelmenroman James Morris', „Die Abenteuer des Hadji Baba“<sup>(3)</sup>, in dem die Zustände in Iran eindrucksvoll geschildert werden. Fast alle Yezidi-Familien wissen vom Frauenraub durch Kurden, Türken und Perser zu berichten.

Die Geschichte dieses kleinen Volkes verliert sich im Dunkel einer Vergangenheit scheinbar geschichtslosen Daseins, in vermeintlicher Gleichförmig- [36] keit archaischen Lebens. Yezidi haben ihre Vergangenheit vergessen. Sie beginnen, ihre nachvollziehbare Geschichte mit

dem Erscheinen des Sufi-Scheichs Adi ben Musafiz, einer historischen Gestalt. Er lebte im XII. Jahrhundert mit einer zahlreichen Jüngerschar im Scheichan-Bezirk und soll von seinen Schülern als irdische Erscheinung Gottes verehrt worden sein. Der Scheich verkündete einen pantheistisch gefärbten Gottesglauben wie viele Sufis in der muslimischen Religionsgeschichte; dies konnte, wie schon bei dem ersten großen Mystiker des Islam, al-Halladsch im VIII. Jahrhundert, zu der irrigen Annahme führen, der Prediger identifiziere sich selbst mit Gott. Scheich Adi soll die Religion der Yezidi erneuert haben und wird daher von ihnen als größter ihrer Heiligen verehrt. Erinnerung daran, daß Scheich Adi die Religion reformierte, bedeutet aber, daß der yezidische Glaube schon vor dessen Auftreten bestand.

In der modernen europäischen Forschung wird die Meinung vertreten, daß die Entstehung des yezidischen Glaubens im Zusammenhang mit der umajjadischen Reaktion gegen die Herrschaft der Abbasiden in Bagdad gesehen werden müsse. Die Abbasiden hatten 750 nach Christus die Umajjaden als Kalifen abgelöst. Die Yezidi sollen aus antiabbasidischen, zum Teil von Sufis getragenen religiös-politischen Bewegungen hervorgegangen sein und hätten sich dann, in Rückzugsgebiete abgedrängt, ohne andauernden Zusammenhang mit den Kerngebieten des Islam und mit der Entwicklung der muslimischen Theologie und des orthodoxen Sufitums unter verschiedenen Einflüssen zu einer selbständigen Religionsgemeinschaft entwickelt. Charakterzüge der yezidischen Gemeinschaft, ihre antistaatliche Absonderung und ihre Bekämpfung durch die muslimische Staatsautorität sowie Eigentümlichkeiten ihrer Religion, wie die Forderung, sie vor Fremden zu verbergen, Geheimreligion zu sein, sollen so bereits in der ältesten Periode angelegt gewesen sein – der politisch-religiöse Geheimbund als Geburtszelle des Glaubens eines von der Gemeinschaft der Muslime ausgeschlossenen Volkes.

Dieser Versuch, die Entstehung der yezidischen Gemeinschaft und der Besonderheiten historisch festzumachen, durch die sie sich von der es umgebenden Völker- und Religionswelt unterscheidet, ist mit starken Hypothesen belastet und bis heute nicht bewiesen. Diese historische Konstruktion klammert sich an eine bestimmte Deutung des Namens „Yezidi“. Er soll von dem Namen des Kalifen Yazid I. (um 680 nach Christus) abgeleitet sein, dessen Parteigänger die „Yezidi“ gewesen seien. Yazid I. spielt in der religiösen Tradition der Yezidi allerdings eine Rolle; es ist jedoch unbekannt, wann er zu einer der großen Gestalten des mythischen yezidischen Geschichtsbildes wurde. Außerdem liefert diese Hypothese keine Antworten auf die Frage, wann die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Yezidi-Religion entstanden sind, die im krassen Gegensatz zu Grundaussagen der muslimischen Dogmatik und Glaubenswelt stehen und deren Entwicklung auch in Sufikreisen kaum denkbar ist. Erwägenswert wäre, in der Religion der Yezidi eine der vielen für die Geschichte des westiranischen und armenischen Berglandes typischen Mischreligionen zu sehen, die sich langsam unter dem Einfluß der Religionen der angrenzenden Kulturräume entwickelt und daher Traditionen verschiedener Religionen auf- [37]





*Blick von der Zinne in die Höfe der Burg des Emirs der Yezidi.  
Quelle: O. Schütz, a.a.O., S. 208*

[38] genommen und miteinander verschmolzen hat. Westiran war immer ein Gebiet religiöser Sonderentwicklungen und komplexer Mischreligionen. Der orthodoxe Zoroastrismus etwa, die Staatsreligion Irans vor der Eroberung durch die Muslime im VII. Jahrhundert, war hier nie in großen Gebieten verbreitet. In diesen Landschaften entstand die iranische Sonderreligion des sogenannten Zervanismus, des Gottes der Zeit, in der sich häretische Gedanken mit Ideen des orthodoxen Zoroastrismus verbanden; in diesem Gebiet entwickelte sich aller Wahrscheinlichkeit nach in den Jahrhunderten um die Zeitenwende die Sonderreligion des Mithras-Glaubens, die sich von hier aus über das ganze römische Reich verbreitete. Im Hochland Westirans und Armeniens blieb der babylonische Stern Glaube wohl am längsten am Leben.

Der yezidische Glaube läßt sich vielleicht in diesen Kontext religiöser Sonderentwicklungen einordnen. In ihm begegnen noch heute uralte, in die Religionswelt des vorchristlichen und vorislamischen Zweistromlandes zurückverweisende Elemente neben Gedanken des iranischen Zoroastrismus, des orthodoxen Islam, des Sufitums, aber auch des orientalischen Christentums. Gewißheit über die Vorgeschichte der yezidischen Religion vor dem Auftreten Scheich Adis wird erst zu gewinnen sein, wenn einmal alle religiösen Traditionen des Volkes gesammelt und ausgewertet sein werden.

So bleiben bis heute die Gestalt und das Wirken Scheich Adis Ausgangs- und Orientierungspunkt für die Geschichte der Yezidi. Aber sie tritt aus dem Dunkel nur als Geschichte des Scheichan-Bezirks und seiner Yezidi-Emire. In dieser kleinen Landschaft entstanden die die Yezidi bis heute bestimmenden religiösen und politischen Lebensformen. Hier liegt das Zent-

rum des Kultes und der politischen Organisation. Aber viele der hier gefundenen Verhaltensformen und Regeln blieben an das Leben im Scheichan-Bezirk gebunden. Zum Beispiel Klassen der Hierarchie oder Arten der Liturgie, des repräsentativen Kultes, und strahlten nicht in andere Siedlungsgebiete der Yezidi aus. In vielen Siedlungen wußte man im vergangenen Jahrhundert vermutlich außer dem Namen nichts von Scheich Adi. Die Einheit der Yezidi besteht in der politischen Selbstbindung an den Emir und dessen religiös-politische Autorität; eine einheitliche Beantwortung der entscheidenden Lebensfragen, der religiösen Dogmatik oder eine Einheit des Mythos wurde von den Autoritäten des Scheichan-Bezirks nicht erreicht. Die Yezidi außerhalb dieses Bezirks sind nur locker an das kultische und politische Zentrum gebunden. Die Geschichte der Yezidi nach dem Auftreten Scheich Adis ist im Grunde nur die Geschichte des Scheichan-Gebietes und seiner Emire.

Yezidi verweisen bei der Frage nach ihrer Geschichte vor dem Erscheinen Scheich Adis auf den Mythos, für die auf Scheich Adi folgende Zeit auf mündliche Traditionen, die die Klassenordnung des Volkes legitimieren sollen. Der Mythos erzählt, daß die Yezidi aus dem Samen des androgynen (mann-weiblichen) Adam entstanden seien, alle anderen Völker der Erde aber von Zwillingspaaren abstammten, die aus Adam und Eva in geschlechtlicher Verbindung geboren seien. Die Yezidi sind somit nicht nur das älteste Volk der Erde, sondern vor allem auch dadurch ausgezeichnet, daß ihre Entstehung nicht mit sexuellem Begehren verbunden ist. Berichtet wird, daß Yezidi zuerst in der [39] Gegend von Basra Heimat gehabt hätten und von dort über Syrien in die Siedlungsgebiete des Dschebel Sindschar, Westirans und Ostanatoliens gewandert seien. Eine heilige Schrift der Yezidi teilt mit, daß die Familie der Emire von den iranischen Sassaniden-Königen Schapur I. (242-271 nach Christus) und Schapur II. (309-379 nach Christus) abstamme; mündliche Tradition macht die Emire zu Nachkommen Scheich Adis. Die Ahnherren der Scheich-Familien sollen Engel und Schüler Scheich Adis gewesen sein, in denen die Engel auf Erden erschienen seien; die Ahnherren der Pir-Familien kurdische Schüler des Reformators.

In unserer Gegenwart ist das Fehlen einer eigenen Nationalgeschichte ein fast unauslöschlicher Makel. Im Zeitalter des Nationalismus und einer fast revolutionären Aufarbeitung der Geschichte im Vorderen Orient sehen sich alle Völker dieses Raums zur erinnernden Neubelebung der Vergangenheit, auch unter dem Vorzeichen sozialistischer Gedanken, herausgefordert. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sich auch nationalbewußte Yezidi auf die Suche nach der eigenen Geschichte begeben haben, und es ist auch kein Wunder, wenn diese Suche in der Bildung neuer Mythen endet. Weit verbreitet ist heute die Einordnung der Yezidi in die kurdische Nationalgeschichte, über sie wird die Geschichte des eigenen Volkes dann bis in die Geschichte des iranischen Großreichs der Meder (um 647-550 vor Christus) zurückverfolgt. Als Kurden sehen sich die Yezidi als Nachfolger der Meder und, im Gegensatz zu den muslimischen Kurden, als Bewahrer alter medischer Religion. An dieser Rekonstruktion einer Nationalgeschichte beteiligt sich auch der Emir; er bewahrt dadurch seine traditionelle religiös-politische Funktion bei den Yezidi, verschafft seinem Amt und seiner Stellung aber auch in der muslimischen Umgebung, im Umfeld des irakischen Nationalismus, einen bedeutsamen historischen Hintergrund, historische Legitimation und Größe.

Emir Mū'āwija identifiziert die Religion seines Volkes mit der Offenbarungsreligion des iranischen Propheten Zarathustra. Die Yezidi sind für ihn die Bewahrer der alten vorislamischen religiösen Tradition Irans. Durch diese Rekonstruktion findet die Yezidi-Religion für ihn auch endlich ihren Platz im Kreis der sogenannten „Buchreligionen“ und erlangt die gleiche rechtliche Stellung, wie sie das Judentum und das Christentum in der muslimischen Rechtsordnung immer einnahmen; ihnen ist nach muslimischer Tradition Duldung zu gewähren, da ihre An-

gehörig keine Heiden sind. Die Yezidi werden so vom Kainsmal des Heidentums und der Teufelsanbeterei befreit. Ihre Verfolgung durch die Muslime, der muslimische Dschihad, Glaubenskampf gegen die zu den Heiden gezählten Yezidi, war danach ein historischer Irrtum des Islam. In der Konsequenz dieser Gedanken zählt der Emir die Stärke seines Volkes nach Millionen, weil er davon überzeugt ist, daß im gesamten Vorderen Orient bis in die zentralasiatischen Sowjetrepubliken hinein noch starke Reste von Anhängern der alten iranischen Offenbarungsreligion leben; als Oberhaupt der „zoroastrischen“ Yezidi wird er zum Oberhaupt eines Millionenvolkes mit entsprechender Macht und politischer Bedeutung. Diesen Vorstellungen scheint er sogar yezidische Traditionen zu opfern, wenn er etwa in offiziellen Schreiben den Namen seines Volkes durch die Bezeichnung „Zoroastrier“ [40] ersetzt.

Was wissen wir von der Geschichte der Yezidi? Auch als Geschichte der Emire des Scheichan-Bezirks kennt sie im Grunde nur ein Thema: Sie ist Geschichte der Verfolgung, des Leidens, des heldenhaften Widerstandes, des langsamen Untergangs. Rechtlos im Vorderen Orient, hatten die Yezidi Verfolgungen durch muslimische Kurden, durch Statthalter des iranischen Schahs und durch Statthalter der osmanischen Sultane zu erdulden. Außerhalb der muslimischen Rechtsordnung stehend, galt ihnen gegenüber kein Mitleid, kein Versprechen, kein Eid. Layard berichtet 1849 von den Treibjagden türkischer Statthalter von Mossul auf die Yezidi und gibt ein Gespräch wieder, in dem sich die Einstellung des orthodoxen Muslimen den Yezidi gegenüber deutlich niedergeschlagen hat. Der türkische Statthalter von Mossul fragt in Gegenwart Layards den religiösen Richter seines Feldlagers, den Kadi, während eines Kriegszuges gegen Yezidi, bei dem er auf todesmutigen Widerstand der Bedrängten stößt, nach der Bedeutung seines Eides, wenn er den Yezidi Schonung zusage: „Wenn ich diesen ungläubigen Yezidi einen Eid schwöre ... und sie infolgedessen, ihr Leben sicher glaubend, sich ergeben sollten, inwieweit bin ich dadurch gebunden?“ Der Kadi antwortet: „Da die Yezidi Ungläubige sind ... gehören sie in dieselbe Kategorie wie die anderen Ungläubigen...; sie begreifen das wahre Wesen Gottes und seines Propheten nicht, mithin kennen sie auch das Wesen des Eides nicht. Folglich ist er nicht gültig für sie und folglich, da keine Verbindlichkeit vorhanden ist, kann er auch Sie nicht binden. Sie können sie nicht nur mit dem Schwert umbringen lassen, wenn sie sich Ihnen im Glauben auf Ihren Eid ergeben hätten, sondern es ist sogar Ihre Pflicht als guter Moslem, es zu tun; denn die Ungläubigen sind die Feinde Gottes und seines Propheten.“ Die Verfolgungen führten zur Dezimierung, zur Vertreibung aus angestammten Siedlungsgebieten, zu neuen Verzweiflungstaten der Yezidi. Im Irak beteiligten sich Yezidi am Kampf der Kurden gegen die irakische Regierung. Das Volk wurde dafür aus dem Dschebel Sindschar verdrängt, die Familie des Emirs wurde weitgehend enteignet und verlor die religiöse Autorität über das Heiligtum von Scheich Adi.

In unserer Gegenwart erfolgt eine Massenflucht der Yezidi aus ihrer Heimat. Europa wird zur Zuflucht der Verfolgten, in Europa erhoffen sich Yezidi die Toleranz, die der muslimische Orient nie gekannt hat. In Europa wächst die zweite und dritte Generation, aber auch eine junge Intelligenz heran. Wird aber Europa die Religion der Yezidi auch zerstören? Vielleicht können Yezidi hier nur für eine kurze Zeit ihre Identität durch einen verstärkten Exilnationalismus bewahren. Der Verlust der Religion aber könnte unter den europäischen Lebensverhältnissen unabwendbar werden. Aus der religiösen Tradition der Yezidi wird kaum eine bewahrende Theologie entwickelt werden können. Untergang der Religion aber ist Untergang der Yezidi: Ein Volk, aus den Abgründen dunkler Vergangenheit in das tötende Licht einer fremden Welt gewandert, ein Volk auf dem Weg in den Untergang, ein Volk ohne Zukunft.

Die Yezidi besitzen keine einheitliche Religion. Es besteht Übereinkunft über elementare Glaubensaussagen; eine ausgebildete Systematik mit einem Kanon für alle Yezidi verbindli-



cher Formeln existieren nicht, es fehlen auch [41] Mythen, deren Aussagen von allen Yezidi angenommen würden. Bei einer Befragung werden die verschiedensten Mythen mitgeteilt, in denen von Gott, von der Schöpfung, von den Engeln, von der Schaffung und vom Sündenfall des Menschen die Rede ist – aber nur selten stimmen die Inhalte der Erzählungen überein. Der Grund für diese Vielschichtigkeit in der religiösen Tradition wird zuerst in der Zersplitterung der Yezidi zu suchen sein. Hinzu kommt die Abgeschlossenheit der Priesterkassen, der Bewahrer der Traditionen, von der Masse des Volkes, aber auch die Rivalität zwischen den Priestern und ihre mangelhafte Bildung. In einer Geschichte ständiger Unterdrückung konnte keine Elite entstehen, die die Ordnung und intellektuelle Klärung der religiösen Tradition zu ihrer Lebensaufgabe hätte machen können; der yezidische Glaube kennt nur Priester, aber keine Theologen. Und endlich: Es fehlt eine verbindliche schriftliche Fixierung der religiösen Überlieferung, die durch die Geschichte hindurch hätte befragt und Quelle für die Reflexion hätte werden können.

Die Yezidi kennen allerdings zwei Heilige Schriften, das Kitab al-Dschilwa, das „Buch der Offenbarungen“ und das Maschaf räsch, das „Schwarze Buch“. Als Schreiber des Buches der Offenbarungen gilt Scheich Fachr ad-Din, der Sekretär Scheich Adis, dem es von diesem diktiert worden sein soll. Als Verfasser des Schwarzen Buches wird Hasan al-Basri (642-728 nach Christus) genannt. Beide sollen irdische Erscheinungen von Engeln gewesen sein. Die Bücher enthalten Mythen über die Weltschöpfung, die Entstehung der Engel und der Menschen sowie als verbindliche Gesetze formulierte Taburegeln, Meidungsgebote. Sie haben über den Scheichan-Bezirk hinaus aber nie allgemeine Verbreitung oder Anerkennung gefunden. Im Umlauf befinden sich [42] verschiedene einander widersprechende arabische Fassungen, ein für den Scheichan-Bezirk ehemals vielleicht verbindlicher Text ist verloren. Er war in einer aus dem arabisch-persischen Alphabet abgeleiteten Geheimschrift geschrieben: nur eine Abschrift ist erhalten, die sich heute in der ehemaligen Kaiserlichen Bibliothek in Wien befindet. Die Religion der Yezidi ist in der Praxis eine schriftlose Religion: sie lebt aus mündlicher Tradition.

In ihren Aussagen läßt sich die Yezidi-Religion am besten als eine synkretistische, zusammenfügende Mischreligion bezeichnen. In einem langen historischen Prozeß wurden auf eine alte Grundlage Elemente aus verschiedenen Religionen hinzugefügt und verwachsen zu einer Einheit, in der die Vielschichtigkeit der hinzugefügten Bestandteile aber nicht voll integriert werden konnte. Als Substrat kann vielleicht eine die Himmelslichter Sonne und Mond und die Planeten als Götter verehrende Astralreligion babylonisch-westiranischer Tradition gesehen werden. Mit ihr verbanden sich wohl schon sehr früh Gedanken des westiranischen Dualismus von einem ewigen Kampf zwischen zwei göttlichen Mächten, die die Prinzipien Hell und Dunkel, Gut und Böse verkörpern. Auf Einflüsse aus vorderorientalischen Hochreligionen gehen vielleicht Aussagen der yezidischen Gotteslehre zurück, in denen sich augenscheinlich monotheistische Tendenzen niedergeschlagen haben. Auch die Verbindung der Gestirnverehrung mit einer Engellehre dürfte aus diesen Religionen herrühren. Niederschlag sufischer Einflüsse kann man vielleicht in den Angaben einiger Mythen erkennen, in denen davon die Rede ist, daß die Engel (und die Welt) aus Gott emaniert, als Teile seines Wesens aus Gott hervorgetreten seien; derartige Mythologien begegnen uns nicht nur bei den Yezidi, sondern gehören seit den Jahrhunderten um die Zeitenwende zur Tradition des Vorderen Orients. In der christlichen Antike lebten sie vor allem in den verschiedenen Formen der sogenannten gnostischen Religionen; von christlichen Mystikern und muslimischen Sufis aufgegriffen, wurden sie zu wesentlichen Bestandteilen, zum Beispiel von linksschiitischen Sekten oder der Religion der Drusen im Libanon.

Alle Versuche, die Geschichte der yezidischen Religion zu verstehen, sind mit großen Hypothesen belastet. Nur Bruchstücke der religiösen Tradition dieses Volkes, nur Zufallsfunde, sind bekannt. Die Yezidi-Religion ist Geheimreligion wie die der Drusen. Nur schwer sind Auskünfte von Kundigen zu erlangen. Gott trägt bei den Yezidi keinen Namen, er wird als „Herr“ angesprochen. Er ist der Schöpfer der Welt. Die Schöpfung wird jedoch nicht als *creatio ex nihilo*, als Schaffung aus dem Nichts, verstanden, sondern als Ordnung und Gestaltung eines vorweltlichen Urzustandes, der als Nebeneinander von Luftraum und Meer, in dem die Elemente verborgen lagen, beschrieben wird. Im Mythos wird ausgesagt, daß Gott die Gestalt eines Vogels gehabt habe; andere Mythen berichten, daß uranfänglich zwei Vögel existiert hätten, Gott und Scheich Sin, die auch mit Sonne und Mond gleichgesetzt werden können. Sie sollen in einem Kahn auf dem Urmeer gefahren oder auf zwei Bäumen geruht haben. Diese Angaben erinnern an die ersten Verse der Bibel. In einigen Berichten findet sich auch die orientalische Vorstellung von einem Weltenei. Gott soll es geboren und, nach einer Periode der Ruhe, zerbrochen und aus [43] den Trümmern die Welt geschaffen haben. Außerdem begegnet uns im Mythos die Vorstellung, daß Gott selbst erst aus dem Weltenei entstanden, aus ihm hervorgetreten sei.

Vor der ordnenden Gestalt der Welt entstanden nach yezidischer Tradition sieben Engel. Über die Art und Weise ihrer Entstehung wird verschieden berichtet. In einigen Mythen werden die Engel von Gott aus seiner Lichtsubstanz geschaffen, in anderen wird erzählt, daß sie mit Gott zusammen aus dem Weltenei hervortraten, in weiteren, daß sie von selbst aus Gott emanieren, herausflossen, seines Wesens sind, Gott von Gott. Als erster und damit oberster Engel entstand Melek Ṭā'ūs, der „Engel Pfau“; in vielen Berichten trägt er auch den Namen Gībrā'īl, Gabriel (heißt aber auch °Azrā'īl). Die nach Melek Ṭā'ūs entstandenen Engel heißen Dardā'īl, Isrā'īl, Mikā'īl, Azrā'īl, Schamnā'īl und Turā'īl. Diese Engelnamen sind auch in anderen Religionen des Vorderen Orients bekannt. Die Engel werden zum Teil mit Gestirnen identifiziert.

Die Ordnung der Welt soll nach einigen Berichten Gottes alleiniges Werk sein, nach anderen waren die Engel in unterschiedlicher Weise an ihr beteiligt. Jeder der entstehenden Engel soll von dem vorher entstandenen den Auftrag zur Schaffung eines bestimmten Teils der Welt erhalten haben, von der Schaffung der Gestirne bis zu der der Hölle. In einem weiteren Mythos wird mitgeteilt, daß Gott aus den Trümmern des Eies nur die Berge und den Himmel geschaffen habe. Auch an der Schaffung des ersten Menschen war ein Engel beteiligt, Melek Ṭā'ūs. Er sammelte für Gott die Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft, damit Gott die Form des Urmenschen bilden konnte. Nach der Formung der Gestalt gab Gott Adam zur Belebung seinen Geist ein und übergab ihn Melek Ṭā'ūs, der ihn ins Paradies führte. Ein Mythos berichtet, daß Gott in den geformten Adam hinein den Geist Scheich Sins eingepflanzt habe, der nach einer Variante des Vorzeitmythos uranfänglich neben Gott als vogelgestaltiges Wesen existierte. Diesem Mythos zufolge wird der Mensch lebendiges Wesen durch den Geist eines Nebengottes.

Nach der Schöpfung soll Gott sich von der Welt zurückgezogen haben. Der erste Engel, Melek Ṭā'ūs, ist Herr dieser Welt. Auch in den Vorzeitmythen spielt Melek Ṭā'ūs schon eine entscheidende Rolle. Die Gestalt des Melek Ṭā'ūs ist das Herzstück der Yezidi-Religion. Entscheidende Themen der über das Wirken des Engels Pfau Auskunft gebenden Mythen sind Erhebung des Engels über Gott, sein Fall und seine Erhebung zum Herrscher über alle Engel und über die Welt sowie seine Verführung des Adam und seine Rolle als zweiter Demiurg, Schöpfer, durch den der Mensch erst zum im tiefsten Sinn kreatürlichen und fortpflanzungsfähigen Wesen gemacht wurde.

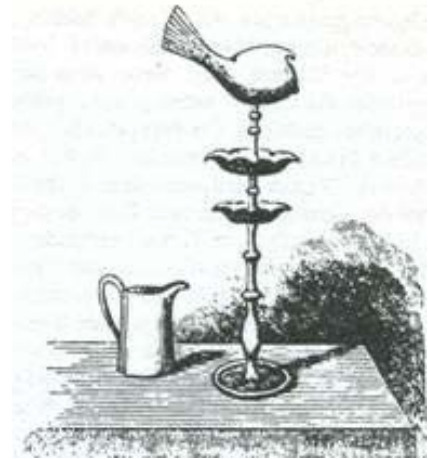
Viele Probleme birgt ein Mythos, in dem davon berichtet wird, daß Melek Ṭā'ūs schon uranfänglich neben Gott und Scheich Sin existierte. Aus Stolz habe er versucht, Scheich Sin dazu zu verführen, ihn anzubeten. In anderen Mythen tritt er in dieser Rolle vor die Engel und wird von Gott dafür in die Hölle verdammt. Melek Ṭā'ūs habe sich jedoch vor Reue verzehrt und sei daher von Gott in Gnaden wieder angenommen worden, ja Gott habe ihn nach seiner Reue zum Herrscher über die Welt eingesetzt. Nur in einem [44] Mythos findet sich bisher die Angabe, daß Melek Ṭā'ūs in der Hölle so viele Tränen geweint habe, daß mit ihnen nach der Rückkehr Scheich Adis von der Erde in den Himmel das Höllenfeuer gelöscht worden sei. Yezidi leugnen diesem Mythos zufolge die Existenz der Hölle und der Höllenstrafen.

Als Herr über das Paradies erschien Melek Ṭā'ūs aber auch als Verführer Adams. Diesem war von Gott geboten worden, eine bestimmte Speise nicht zu essen; genannt werden in Varianten des Mythos sowohl der Weizen wie die Weinbeere. Es gelang dem Engel Pfau, Adam zu verführen. Nach dem Genuß der Speise bekam Adam jedoch Bauchschmerzen, da sein Körper noch nicht die für die Verdauung notwendigen Körperöffnungen besaß. Einem Bericht zufolge habe er in dieser Situation den Engel Pfau unter Schmerzen angeschrien: Du bist nicht Gott, Du bist Satan! Andere Mythen verlegen diese Benennung des Engels in die Zeit nach der Vertreibung aus dem Paradies; zur schweren Arbeit des Landmanns gezwungen, aus dem Schlaraffenland des Paradieses ausgewiesen, habe Adam den Engel mit diesem Namen bezeichnet, um dessen Wesen zu kennzeichnen. Nach dem Sündenfall werden durch Gott oder Melek Ṭā'ūs die notwendigen Körperöffnungen geschaffen; über die Art und Weise geben die Mythen unterschiedliche Auskunft. Erst nach der Vertreibung Adams aus dem Paradies erfolgte die Schaffung Evas aus der linken Achselhöhle des Urmenschen. Über die Entstehung des Urelternpaares der Yezidi aus dem Samen Adams ist oben bereits berichtet worden; daneben findet sich jedoch auch die Angabe, daß das Paar aus dem Schweiß entstanden sei, der Adam von der Stirn floß, als er nach der Verstoßung zur Feld-Arbeit gezwungen war.

Melek Ṭā'ūs erscheint in den Mythen der Yezidi als souverainer Herr dieser Welt. Zur Lenkung seines Volkes soll er mehrmals in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen sein. Als Inkarnationen gelten der Kalif Yazid I. und Scheich Adi, die beide nach geheimer Tradition „ohne Vater“, das heißt aus der Jungfrau geboren wurden. Der Inhalt des Buches der Offenbarungen, von Scheich Adi seinem Sekretär diktiert, ist demzufolge durch Melek Ṭā'ūs selbst offenbart, die Familie des Emirs, von Scheich Adi abstammend, engelhafter, wenn nicht göttlicher Natur. Melek Ṭā'ūs soll sich jedes Jahr während der Hauptfeierlichkeiten der Yezidi am Grabe Scheich Adis auf geheimnisvolle, von den Yezidi verschwiegene Art offenbaren und seinen Willen mitteilen. Der Name, mit dem Adam ihn anredete, darf nicht ausgesprochen werden: verehrt wird er unter dem Bild eines Vogels, das allerdings keine Ähnlichkeit mit einem Pfau aufweist.

Dieses Bild des Melek Ṭā'ūs ist für die Entschlüsselung seines Wesens vielleicht von entscheidender Bedeutung. Wie oben mitgeteilt, existieren Mythen, die davon erzählen, daß Melek Ṭā'ūs neben Gott und Scheich Sin (uranfänglich) in der Gestalt eines Vogels existierte. Man darf vermuten, daß Melek Ṭā'ūs ursprünglich der Gegengott eines dualistischen Systems war, der erst unter dem Einfluß monotheistischer Religionen mit ausgebildeter Engellehre, etwa des orientalischen Christentums oder des Islam, zum ersten Engel der Schöpfung wurde. Auch die anderen Engel verkörpern sich in menschlicher Gestalt, zum Beispiel Dardā'īl in Hasan al-Basri, Mikā'īl im Kalifen Abu Bakr, dem Nachfolger des Propheten Muhammad, Ṭurā'īl in dem bereits mehrfach erwähnten Sekretär Scheich Adis. Wie Melek Ṭā'ūs offenbaren auch sie sich den Menschen zu bestimmten Zeiten und verkündigen ihren Willen. In der

Mythologie treten sie jedoch stark zurück. Erst wenn weiteres Material zur Verfügung steht, wird festgestellt werden können, welche Stelle sie im Denken und in der religiösen Praxis der Yezidi eigentlich einnehmen.



*Das Melek Tā'ūs-Idol der Yezidi  
Quelle: G.P. Badger, a.a.O., S. 124*

In Spekulationen über eine Folge einander ablösender Weltalter, die sicher nicht bei allen Yezidi verbreitet sind, spielt Christus eine bedeutende Rolle. Er soll in einem kommenden Zeitalter wieder auf die Erde kommen und Melek Tā'ūs als Weltherrscher ablösen. Diese Vorstellungen sind sicherlich aus der muslimischen Eschatologie, der Lehre von den letztendlichen Ereignissen, zu den Yezidi gedrungen. Bekannt ist auch, daß Christus im Kult des Scheichan-Bezirks Verehrung genießt; religiöse Hymnen, die bei den Feierlichkeiten gesungen werden, sind ihm gewidmet. Bei einigen Yezidi genießt der Wein, das „Blut Christi“, besondere Achtung.

Über die religiöse Praxis liegt nur wenig Material vor und auch auf diesem Gebiet widersprechen sich Aussage und Beobachtungen. In seinem persönlichen Glaubensleben kennt der Yezidi das tägliche Gebet zu den Engeln, aber auch zu Sonne, Mond und Venusstern. Besondere Kultbauten sind unbekannt, mit Ausnahme der Bauten am Grabe Scheich Adis; von den Priestern geleiteter Gottesdienst findet in den Wohnungen statt, der Ritus ist unbekannt. Überall im Siedlungsgebiet der Yezidi finden sich Heiligengräber, in denen berühmte Scheichs ruhen; vor allem Frauen erbitten von den Heiligen Beistand und Schutz und stiften dafür als Entgelt kleine Münzen. Der Lebensgang der Yezidi ist von Riten begleitet, von einer Taufe, in manchen Gebieten von der Beschneidung, von umfangreichen Totenriten.

Der Jahresablauf ist durch verschiedene Feste gegliedert, die meist von unterschiedlich langen Fastenperioden eingerahmt werden. In den Anfängen der [46] Religionsgeschichte der Yezidi hatten die Feste wohl den Charakter von Naturfeiern eines Bauernkalenders. Viel ist bekannt über die großen Feiern am Grabe Scheich Adis, wenn auch nichts über die wesentlichen Teile der Festriten, die vor Fremden geheim gehalten werden. Das Hauptfest wird im September gefeiert, ein Neujahrsfest im Frühling, am ersten Mittwoch des Monats Nisan. Wöchentlicher Ruhe- und Feiertag ist der Mittwoch. Das Leben der Yezidi wird außerdem durch Tabus geregelt. Verboten ist zum Beispiel der Genuß bestimmter Gemüsesorten, die blaue Farbe wird gemieden. In Mythen werden die Tabus begründet.

Für den gläubigen Muslim sind die Yezidi Heiden, ist ihre Religion Heidentum. Ihr Glaube an Melek Ṭā'ūs verstößt gegen das Hauptgebot des Islam, wie es im Bekenntnis der 112. Sure des Koran formuliert ist: Gott ist ein Einziger und Alleiniger und hat keinen Gefährten neben sich. Der von den Yezidi verehrte Engel Pfau ist als gefallener Engel der Teufel, die Yezidi sind Teufelsanbeter. Genau so schwer wiegt in den Augen der Muslime, daß Melek Ṭā'ūs im Bild dargestellt wird. Dadurch vergehen sich die Yezidi gegen das Bilderverbot des Koran. Gegenstand des Abscheus ist in allen muslimischen Konfessionen auch die Tatsache, daß Yazid I. eine entscheidende Rolle in der Glaubenslehre einnimmt, sogar als Erscheinung des Engels oder des Teufels verehrt wird. Für orthodoxe Sunniten ist Yazid I. der Eroberer der heiligen Stadt Mekka, für die orthodoxen Schiiten mitschuldig am Märtyrertum der ersten Imame. Als Heiden und Teufelsanbeter stehen die Yezidi außerhalb der Rechtsordnung des Islam. Da seine Religion nicht als „Buchreligion“ anerkannt ist, genießt der Yezidi auch keine Duldung. Ihm gegenüber gilt nur das Gesetz des Dschihad, des Glaubenskriegs, in dem dem Heiden nur die Wahl zwischen Bekehrung oder Tod bleibt. Begegnet ein gläubiger Muslim einem Yezidi, so straft er ihn mit abgrundtiefer Verachtung. Auch gebildete Muslime zeigen dieses Verhalten. Alles Böse umschwebt einen Yezidi, er ist in den Augen des Muslimen dumm, faul, schmutzig, amoralisch. Sehr oft zu hören ist der Vorwurf, daß die geheimnisvollen Feiern der Yezidi nichts anderes seien, als finstere Orgien, in denen sich ohne Schranken Männer und Frauen miteinander geschlechtlich vereinigen. Dieser Vorwurf traf in der Religionsgeschichte des Vorderen Orients schon viele Religionen – auch das frühe Christentum.

*Gernot Wießner ist Ordentlicher Professor für Allgemeine Religionsgeschichte an der Universität Göttingen*

**Anmerkungen:**

- 1) E. Sachau: Reise in Syrien und Mesopotamien. Leipzig, 1884.
- 2) A.H. Layard: Niniveh and its Remains. 1849; dt. Ausgabe hrsg. von H. Schmökel: Auf der Suche nach Ninive. München, 1975.
- 3) dt. Ausgabe hrsg. von H. Rosenau. Frankfurt 1981.

**Zur Literatur:**

E. Müller: Kulturhistorische Studien zur Genese pseudoislamischer Sektengebilde in Vorderasien. Wiesbaden 1967.